Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 1 (1917)

Heft: 7-8

Rubrik: Briefkasten

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stin, also etwa die Frau des Augsten und damit seine der so viele neue Mitglieder zugehen, wie wir sie dem "andere" (und natürlich bessere) Hälfte hieß. In der Ostschweiz (Appenzell, Alttoggenburg, Oberthurgau) be-beutet Augst, wie ebenfalls das Idiotikon berichtet, die Arbeit der Getreideernte (also ähnlich wie Seuet), das Zeitwort augsten also: die Korn- und Weizenernte halten; der Haberaugst ift daher im Alttoggenburg die Zeit der Haberernte und bezeichnete früher den September, Haberäugstler heißt daher im Thurgau und in Schaffhausen eine Birnsorte, die um diese Zeit reift.

Das als Monatsname früh aufgenommene lateinische Wort Augustus hat nicht bloß die Endung verloren, sondern früh auch in echt germanischer Beise den Ton auf die erste, die Stammfilbe genommen und deshalb auch das u der zweiten Silbe verloren: Augst; merkwürdig ist aber, daß daneben die vollere Form den Ton auf der zweiten Silbe behalten hat: August, während dasselbe Wort als Taufname (der, wie der Monatsname, an Kaifer Augustus erinnern foll) die zweisilbige Form erhalten, den Ton aber auf die erste Silbe genommen hat: August, was bei der Verwendung als Rufname bequemer ist.

Aus der Presse.

Ein neuer Freund des Sprachvereins In Laupen erscheint seit einem Bierteljahr die "Freie Zeitung", "Drgan für demokratische Politik", mit andern Worten: ein beutschfeindliches Sethlättchen. In Nr. 26 steht da ein längerer "Aufsat": "Die Sintermänner der deutschschweizerischen Gesellschaft". Das sind natürlich wieder wir "Alldeutschen" vom Deutschschweizerischen Sprachverein. Wir haben bekanntlich (wie schon Emil Steiner so schön nachgewiesen hat) zuerst die "Stimmen im Sturm" gegründet, um unter neuem Namen unsere alte, landesverräterische Politik treiben zu können, und als diese Stimmen keine offenen Ohren mehr fanden, die "Deutschschweizerische Gesellschaft" (das ist nun die Entdeckung von B. D. in der Freien Zeitung). Man kann die Sache aber auch umdrehen und sagen: Als Emil Steiners Märchen von den "Stimmen" nicht mehr zog, da erfand B. D. das Märchen von den "hintermännern". (Am Ende sind wir noch schuld am Weltkrieg.) Im übrigen ist der Urtikel nur ein aufgewärmter, stark gekürzter, dafür mit Liigen noch stärker gewürzter Emil Steiner. Man höre: Wir seien alle Mitglieder des Allgemeinen deutschen Sprachvereins und haben davon "bedeutende finanzielle Borteile" (hätten wir sie doch!), z. B. beziehen wir seine Monatsschrift kostenlos (für 3 Franken!). Auch seien die Gründer unseres Bereins "Söhne in der Schweiz niedergelassener Reichsdeutschen" — in der Tat, die Namen dieser Gründer und der Vorstandsmitglieder des Gründungsjahres klingen auch ungeheuer berlinerisch: Garraux, Otto von Grenerz, Lauterburg, Lüthi, Oswald, Ris, Stickelberger. Uebrigens: woher stammt der Schriftleiter der Zeitung für demokratische Politik: Siegfried

Jahre 1707 eine Quelle, nach der der September Aug- hoffen aber auch, daß uns auf diese Anrempelung wie-Angriff Steiners zu verdanken hatten.

> "Eine Lücke in unserem Bildungswesen", so lautet die Ueberschrift eines inhaltlich trefflichen Aufsatzes in Heft 3 der Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnütigkeit, in dem die Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse in verständlicher Form gewünscht wird. Die "Neue Helvetische Gesellschaft, die Gesellschaft für Gemeinnützigkeit oder ein ähnliches Organ" soll nach Meinung des Verfassers die Gründung eines "erstklassigen populärwissenschaft-lichen Organ's" unter ihre "Aegide" nehmen. Hoffent-lich fängt der Verfasser des Auflatzes bei sich selbst an. Die Tatsache, daß er von "Exclusivismus", "Misoneismus", "Bulgarisation", "Selvetisierung", "Zivilprozebur" und vielen anderen ähnlichen Dingen spricht, und ausruft "Ita agimus ut minimus praestetur effectus maximo sumptu", legt uns den Wunsch mahe, der Anreger der volkstümlich und zugleich wissenschaftlich sein sollenden Zeitschrift möge nicht zu deren Schriftleiter gewählt werden, denn sonst wäre sein berechtigter Wunsch nach Volkstümlichkeit von vorneherein unerfüllbar.

> Wie man's machen muß, zeigt sehr gut die Leitung des Verbandes schweizerischer Metgermeister. In ihrem Bericht über das Bereinsjahr 1916, der uns freundlicherweise zugestellt wurde, lesen wir: "In aller Stille haben wir der Zeitung einen neuen Kopfput gegeben. Der alte mit seinen Unter- und Nebentiteln und den vielen häßlichen, völlig entbehrlichen Fremdwörtern war aber auch zu überladen und überdies fadenscheinig geworden." In aller Stille! Wenn man mit dergleichen vor eine größere Bersammlung kommt, so ist sicher ein Querkopf darunter, der "prinzipiell" dagegen ist und den "Sprachenkampf" entfesselt. Oder ist es ein Unrecht, so was in aller Stille zu tun? Wem ist denn überhaupt etwas aufgefallen (oder anders als angenehm, wenn er unbefangen war), als unter dem Titel "Schweizerische Metgerzeitung" eines Tages nicht mehr stand: "obligatorisches Organ des Berbandes schweizerischer Metgermeister", sondern einfach "Anzeiger des Verbandes", nicht mehr Abonnementspreis, sondern Bezugspreise, nicht mehr Insertionspreis, sondern Anzeigenpreise, nicht mehr: per einspaltige Petitzeile 15 Cts., sondern: die einspaltige Kleinzeile 15 Rp.? -

Briefkasten.

13. P., Sch. So so, Sie haben also einmal als kaufmännischer Lehrjunge einen bösen Schnaps gekriegt, weil Sie einen Geschäftsbrief richteten an Frauen Soundso, und nun fürchten Sie, es fönnte wieder einmal ein junger Mann hineinfallen, wenn diese "unvernünstige" Jorm nicht bei jeder Gelegenheit bekämpft, sondern sogar noch empsohlen werde. — Nun, wir haben in der Tat noch heiligere Gitter zu schieben als gerade dieses, aber allen wird man's nie recht machen auch menn man — aut schneibt. der kaufmännische leiter der Zeitung für demokratische Politik: Siegfried Streicher?, und der Hauptmitarbeiter Fernau?

Nun muß man sich natürlich hüten, einem solchen Läfterblättchen mehr Ehre anzutun als es verdient, aber man darf dergleichen auch nicht vernachlässigen, es bleibt doch immer etwas hängen. Wir haben daher den Schriftsleiter des Blattes auf einige der gröbsten "Trrtümer" hingewiesen mit dem höflichen Gesuch um Berichtigung und müssen nun zunächst sehen, wie er sich verhält. Wir weiß, darf es drauf ankommen lassen, ob er mit einem weniaer und muffen nun zunächst sehen, wie er fich verhalt. Wir weiß, darf es drauf ankommen laffen, ob er mit einem weniger

gebildeten Geschäftsherrn zusammenftoße oder nicht. Sind Sie be-ruhigt?

Ir. 3. Sch. in Sch. Wegen mit Wemfall? — Nein, geradezu als falsch darf man das nicht bezeichnen. Ursprünglich war ja freislich nur der Wesfall richtig; in dem Borwörtchen wegen steckt das Hauptwort Weg, und die Verwendung als Vorwort ist etwa so zu erklären: Wenn etwas auf den rechten Wegen geht, so geschieht es "von den Wegen des Rechtes" oder "von Rechts Wegen" (heute sagt man eher: vom "Standpunkt" des Rechtes, weil der Richter heute offendar lieder steht als geht, aber die Gesamtheit der Verhältnisse bezeichnet man immer noch, indem man sagt, wie es "steht und geht"). Natürlich konnte bei diesen "Wegen" nur der Wessall stehen; aber allmählich verblaßte diese ursprüngliche Bedeutung, die Form "von . . . wegen" erstarrte, man dachte sich nichts rechtes mehr dabei, man ließ das "von" weg (weil man es nicht mehr verstand), wenigstens klingt es uns heute sehr altertümlich im Ohr; und weil nun bei den weiblichen Wörtern Wessall und Bemfall gleich sauten, konnte sich z. B. bei dem Ausdruck "wegen der Müllerin" leicht die Aufsassignung einschleichen, "der Mitslerin" sei Wemfall, und man setzte diesen Weiller und "wegen dem Möller wird mörtern: "wegen dem Müller" und "wegen dem Mehl". Besonders im Siden des deutschen Sprachgediets ist diese kultsabrucksweise verbreitet; die Schwaben Wieland und Schiller brauchen sie gelegentlich, aber auch der Frankfurter Goethe in einzelnen Fällen.

Man ift also nicht in schlechter Gesellschaft mit dem Wemfall. Nun ader streben wir doch, wenn auch nicht gerade nach der "Alleinzichtigkeit" der französischen Akademie, so doch nach größerer sprach-licher Einheit des gesamten deutschen Sprachgebietes; gegenwärtig hat aber einmal der Norden die sprachliche Führung (Süben und Mitte haben sie früher gehabt), und dieser dürsen wir uns, ganz undeschadet unserer staatlichen Selbständigkeit, ruhig anvertrauen, wir werden also dei "wegen" in der Regel den Wesfall ansehen. Der Dichter freilich, der seine Gestalten im Volkston süblicher Landschaften sprechen lassen wird den Wenn er nicht geradezu die Mundart verwendet, wird den Wennfall sehen, und auch wenn er selber spricht, wird er das Gemit des sübdeutschen und des schweizerischen Lesers eher sinden mit dem uns nun einmal traulicher klingenden Wemfall. Im Geschäfts-, Amts-, Zeitungsstil hingegen, in der Wissenschaft und überall, wo es einsach auf Richtigkeit und Regelmäßigkeit ankomnt, wird der Wessall vorzuziehen sein. Er sieht ja manchmal etwas steis aus, etwas "sehr korrekt" (d. B., "wegen heftigen Katarrhs konnte), aber er macht auch immer den Eindruck des Sorgfältigen, während der Wemfall manchmal "sehr gemittlich", wenn nicht gerade liederlich klingt (d. B., "Ich möchte Sie fragen wegen dem Zeitungsartikel"). — Es fragt sich zwar, ob sich der Kaupfgeen den Wemfall noch lohne, aber etwa von der Sekundarschulstus eich tig ist der Wessfall, unter Umständen gestattet der Wemfall.

Dieselbe Berwirrung herrscht gegenwärtig bei "troh", das ja die entgegengesette Bedeutung hat. Aber während bei "wegen" der Sprachgebrauch vom Wesfall zum Wemfall überzugehen droht, ist es bei troh umgekehrt. Hier ist ursprünglich der Wemfall das einzig Richtige, und ein Saß wie: "Ich gehe fort troh deinem Besehle" ist so aufzusassen: "Ich gehe fort: Kroh (sei) deinem Besehle" Auch das Borwort troh ist also aus einem Hauptwort entstanden, es ist gleichsam ein erstarrter Sah: "Troh sei", und dieser Sah verlangt eine Antwort auf die Frage wem? Die Berwirrung mit dem Wesfall mag aus demselben Grunde stammen wie dei wegen die mit dem Wesfalle; vielleicht wirst da und dort noch der Gedanse mit: "Bei wegen wirde ich lieber sagen wem?, aber die Schulmeister verlangen wessen, bei troh wird's wohl auch so sein, denn es bedeutet sa fast dasselbe, nur gerade umgekehrt, sehen nun aber bei troh der Wesfall, es tönt auf alle Fälle gebildeter." Wenn nun aber bei troh der Wesfall, es tönt auf alle Fälle gebildeter." Wenn nun aber bei troh der Wesfall überhand nimmt, bei wegen der Wemfall, beides einsach aus Gedankenlosigseit, so ist eigentlich nicht einzusehen, weshalb man's nicht in beiden Fällen, wenn auch aus bloher Gedankenlosigseit, vielleicht aber doch mit einiger Leberlegung — gerade weshalb man's nicht in beiden Fällen, wenn auch aus bloher Gedankenlosigseit, vielleicht aber doch mit einiger Leberlegung — gerade ußesfall noch dankbarer als bei wegen der gegen den salschen Wessall noch dankbarer als bei wegen der gegen den salschen Wessall noch dankbarer als bei wegen der gegen den salschen Wessall noch dankbarer als bei wegen der gegen den salschen Wessall noch dankbarer als bei wegen der gegen den salschen Wessall noch dankbarer als bei wegen der gegen den salschen Wessall noch dankbarer als bei wegen der gegen den salschen Wessall verstehen Seinen wirtenden Sturme iber den Ausdruck "Tell silhrte Baumgarten troh dem wittenden Sturme iber den Messall sauch mit dem Wessall umzugehen versteht, kann man jedein wegen" zeig

H. A., Freilich behauptet Wustmann, die Wesfälle morgens, mittags, abends könne man nur bei wiederholten, jeden Morgen, Mittag oder Abend stattsindenden Handlungen brauchen; darnach könnten also Beerdigungen im allgemeinen wohl vormittags 11 Uhr oder nachmittags 2 Uhr stattsinden, die Beerdigung des Hern Miller aber nicht, da dieser nur einmal begraben wird. Aber ob das nicht eine von den Willkürlichkeiten ist, die Herr Wustmann so gerne sür Gesehe ausgad? Er mag da einen Unterschied empfunden haben, aber ob diese Empfindung so weit verdreitet und bei guten Schriftstellern so häusig sei, daß man sie als allein richtig anerkennen müsse, scheint mir doch zweiselhaft; sie läßt sich auch weder sprachgeschichtlich noch grammatisch stützen. In Grimms Wörterbuch wird ausdrücklich bezeugt, daß mit "morgens" sowohl eine ein- als eine mehrmalige Handlung bezeichnet werden könne.

Sie finden es unhöslich, wenn sich jemand im Schlußsaße einer Zeitungsanzeige "höslich empsiehlt"; nur der Leser könne beurteilen, ob der andere höslich sei. — Sie sind wohl doch zu streng; der andere will damit etwa sagen: "Ich empsehle mich so höslich, als mir möglich ist, mit all der Söslichseit, deren ich fähig din; ich wünsche Ihnen meine Höslichseit zu zeigen; wenn Sie persönlich da wären, würde ich Sie höslich zur Türe begleiten, vielleicht sogar einen Bückling machen und mich überhaupt so benehmen, wie das ein höslicher Mensch tut."

Allerlei.

"Ikonothek". Der Mitarbeiter "rb" eines "demokratischen" Zürcher Blattes braucht in einem Bericht über die Zentralbibliothek den Ausdruck "Ikonothek". Besteht das Bolk des Kantons Zürich, für das die Zeitung schreibt, aus lauter an humanistischen Gymnasien gebildeten Personen? Ist es wirklich nötig, dem Bolke mit derartigen Wörtern Respekt vor der Vildung des Berfassers beizubringen? Weg mit den Wörtern, die kaum ein Tausendstel der Leser verstehen kann. Sie gehören nicht in ein für das ganze Bolk geschriebenes Blatt.

"Trousseau". Dieses Wort fand ich auf einer ganzseitigen Geschäftsanzeige von sechs guten deutschschweizerischen Geschäftshäusern. Da ich glaubte, ein in der
deutschen Sprache gebräuchliches, nur mir nicht geläusiges Fremdwort vor mir zu haben, griff ich nach dem
stets neben mir stehenden Verdeutschungswörterbuch von
Sarrazin, leider erfolglos. Erst der Littré befriedigte
meine Neugier. Wie viel Arbeit hätten mir die sechs
Firmen erspart, wenn sie sich eines der jedem harmlosen
Schweizer verständlichen Worte "Aussteuer" oder "Ausstattung" bedient hätten. Könnte man sie nicht darauf
ausmertsam machen, daß es auch in ihrem Vorteil liegt,
Geschäftsanzeigen so zu gestalten, daß sie ohne Wörterbuch lesbar sind?

Ein wunderbarer Span. Zeitungsbericht aus Rapperswil: "Um gleichen Tage kam an der katholischen Kirchgemeinde ein Span zum Austrag, der schon lange zwischen der Geistlichkeit bestand und den man gewissermaßen als Reibung zwischen der milderen und schärferen Tonart innerhalb der katholischen Kirche bezeichnen kann." — Wenn Tonarten sich reiben, warum soll da nicht ein Span entstehen können?

Keine feste Stelle sucht der Zuschneider, der schreibt: (Zürich, 23. III. 17) Bezugnehmend auf ... erlaube ich mir ergebenst, mich um den vaganten Posten zu bewerben.